

## Exposé

© Renate Schönfuß-Krause

Wege begleiten uns ein Leben lang. Genau wie Menschen. Wir sind alle ständig unterwegs. Und, ein Leben lang sind wir auf der Suche nach *unserem Weg*, dabei auch auf der Suche nach dem *richtigen Weg* und den passenden *Wegbegleitern*.

Zumeist haben wir die Wahl, *welchen Weg* wir einschlagen möchten. *Wege* können unendlich lang sein, oder aber kurz. Wie der *Lebensweg*. Es gibt *Hauptwege*, *Seitenwege*, *Nebenwege*, *Umwege*, *Hohlwege*, *Irrwege*, *Kreuz- und Querwege*, *krumme Wege*...und auch *Wege*, die als Sackgassen enden und *Rückwege* erzwingen. Nicht zu vergessen die *Wege nach oben* und die *abwärtsführenden Wege*. Oder aber auch die *sauberen* und *unsauberen Wege*. Sehr oft haben *die Wege*, die wir bewusst oder unbewusst auswählen und beschreiten, etwas mit unserem Charakter und unserem Weltbild zu tun.

Früher, als die Welt im Osten des geteilten Deutschlands, in der ehemaligen DDR, noch überschaubar gestrickt war, sprach man in diesem Teil Deutschlands auch vom *sozialistischen* und vom *kapitalistischen Weg*. Wer beabsichtigte, von dem einen Begriff zu dem anderen, sinnbildlich gesehen, überzuwechseln, weil er keinen *Ausweg* mehr für sich sah, bzw. vielleicht auch glaubte, keinen mehr zu sehen, begab sich, wenn er das inoffiziell machen wollte, auf den *Schleichweg*, oder *Irrweg* bis hin zum *Grenzweg*. War sein Bestreben die offizielle Veränderung und Ausreise aus diesem Land, so musste er per Antrag versuchen, den *Amtsweg* einzuschlagen. Das konnte durchaus zu einem *aussichtslosem Weg* werden oder zu einem *langwierigen Weg*.

Außerdem gibt es *bequeme Wege* und die, welche sehr anstrengend sein können, die *unbequemen*, die *holprigen* oder die *unüberschaubaren*, vielleicht sogar *gefährlichen Wege*. Aber auch *verschlungene Wege* und *Zickzackwege* gibt es. Oder *Rundwege*, die uns im Kreis führend viel Kraft kosten können, aber zu keinem neuen Ziel führen.

Die wenigsten benutzen die *geradlinigen Wege*, wo man sich festlegen muss. Viel beliebter sind *Wege mit Wendemöglichkeiten*. Diese letzteren Manöver, *Wende-Wege* einzuschlagen, um sich auf diese Art schnell und ohne Aufenthalt erfolgreich vorwärtsbewegen zu können, konnte man besonders nach 1989 studieren, und zwar in ihrer schönsten Form und Vollendung. Da waren dann diejenigen auf dem *Holzweg*, die annahmen, dass nun diese *Wege* für immer ein Ende finden würden und auch die Benutzer der *geheimen Wege* für immer verschwinden würden. Nein, ganz im Gegenteil. Die hatten sich schon wieder ohne Verzug auf *neue, lukrative Wege* begeben und ihre weitere Existenz abgesichert. Außerdem hatten sich noch unendlich viele, zumeist in ihren bisherigen Landen erfolglose *Wegelagerer* als sogenannte *Wegbereiter* auf den *Weg begeben*, die sich jeden *Hohlweg* eines *Feldweges*, *Wiesenweges* oder *Waldweges* für Überfälle zu Nutze machten, um auf diesen *dunklen Wegen*, auch über *Umwege*, ihre Ziele für ihre *eigenen weiteren Wege* zu verfolgen. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang noch die *scheinheiligen Wege*, die gern von Repräsentanten der jeweiligen Machtapparate beschritten wurden und werden, die mit ihren mafiosen Strukturen ihr Tun ohne jegliche Scham, nur allzu oft als *lautere Wege* darzustellen versuchen.

Auf all diesen genannten *Wegen sind wir unterwegs*. Und mit uns viele andere Menschen. Sie kommen und gehen. Manche kommen uns entgegen, manche möchten uns sogar nach Art der *Wegelagerer* den *Weg* versperren oder uns auf *unserem Weg* aufhalten, auch schlau oder hinterhältig ein Bein stellen oder in einen Hinterhalt locken und ausrauben. Andere gehen in die gleiche Richtung wie wir. Manchmal mit uns gemeinsam. Ist einer schneller als wir, überholt er uns, der Langsamere wird von uns überholt oder wir passen beide unser Tempo auf unserer gemeinsamen *Wegstrecke* an.

Aber manche - und das ist das Schönste und Wertvollste - begleiten uns auf diesen *Wegen* bei gleichen Vorhaben und Zielen, mit gegenseitiger Sympathie und Achtung, sie geben auch Hilfe bei *schwierigen Wegstrecken*, falls wir straucheln und stolpern sollten. Sie begleiten uns ein kurzes Stück oder eine längere Strecke. Vielleicht auch nur bis zur nächsten Einmündung auf einen *anderen Weg*, wo sie abbiegen oder ein anderes *Wegziel* angehen...

Diese kleine, vielleicht schon etwas „philosophische“ Betrachtung soll auf den Inhalt des Buches einstimmen. Der Begriff „*Wegbegleiter(innen)*“ ist ein Überbegriff für eine längst fällige Reportage über ehemalige Ostdeutsche Frauen aus dem Umfeld der Autorin. Die Ausführungen sollen als eine Hommage an Frauen angesehen werden, die schon lange und ganz selbstverständlich die Privilegien der Gleichberechtigung besaßen und auch aktiv nutzten, zu einer Zeit, wo im westlichen Teil des geteilten Deutschlands in den 1970-er Jahren die emanzipatorische Frauenbewegung, mit [Alice Schwarzer](#) an der Spitze, überhaupt erst begann. Die von ihr angestrebten Ziele waren im Osten Deutschlands, auf Grund ganz anderer gesellschaftlicher Entwicklungen und Voraussetzungen, lange verwirklicht. Das sollten wir als Zeitzeugen nie vergessen. Besonders auch deshalb nicht, weil die zunehmende Tendenz zu beobachten ist, dass Geschichte nur noch einseitig aus der Sicht der westlichen Seite Deutschlands betrachtet, beurteilt und für die Nachwelt festgehalten wird, oberflächlich und ohne jegliche Sachkenntnis, zum Teil auch aus Sensationshascherei mit Unwahrheiten und Vorurteilen gespickt. Geschichte schreibt bekanntlich immer der Sieger..., dem sollten Ostdeutsche, und besonders die Frauen entgegentreten.

Im Focus der Reportage werden Frauen vorgestellt, die sehr unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen haben und deren Lebensbilder, Lebensanschauungen und Konfessionen sehr unterschiedlich und breit gefächert sind.

So wie die tatkräftige, studierte Ökonomin und Leiterin in der Chefetage Ingrid M., oder die Artistin und Ehefrau eines der bekanntesten Conférenciers der ehemaligen DDR, Ingrid W., auch die mehrfache Europa- und Weltmeisterin sowie Olympiasiegerin Carsta G.-K., ebenso die ruhelose und stets aktive Hochschulabsolventin Waltraud A., die erfolgreiche Galeristin Romy E. und Sieglinde A. als Diplom Chemikerin.

Aber auch das Kennenlernen von Frauen nach dem politischen Neubeginn, der mit der sogenannten Wendezeit einherging, zeichnet Frauenbilder, die auf dieser Seite des Globus ebenfalls geprägt sind von dem Ziel, ihr Leben selbst zu meistern, selbstbestimmt und unabhängig zu leben und zu gestalten. Diese Einstellung zum „Hier und Jetzt“ ist oft zurückzuführen auf die Herkunft. Die als Kinder und Jugendliche ganz selbstverständlich erlebte Gleichberechtigung im Zusammenleben der Familien, die ganz normal empfundene Berufstätigkeit der Mütter und Frauen, ihre Qualifizierungen und Weiterentwicklungen, die damit verbundene Erziehung und Vor-

bildwirkung, ist immer wieder der Auslöser für den Wunsch zur eigenen Entwicklung und Selbständigkeit.

So wie bei der Diplom-Museologin und „Schlossherrin“ Katja A., ebenso der als Bürgerliche in den Hoch-Adel eingeheirateten Simona von P., oder den ganz jugendlichen, im wahrsten Sinne taffen, hochmotivierten Frauen, die im Redaktionsteam einer Zeitung arbeiten, Aline E. und Katja F.

Sie alle gehören zu den Frauenpersönlichkeiten, die den Lebensweg der Autorin begleiteten, mitgingen oder zum Teil immer noch mitgehen, und die durch ihre vielschichtigen, unterschiedlichen Anschauungen und Lebensmodelle auch maßgeblich ihre Denkweise mit beeinflusst und geprägt haben. Eigentlich keine spektakulären Biografien, sondern alles Frauenpersönlichkeiten mit ihrem selbstbewusst gestalteten, interessanten Werdegang, wie sie zu Zigtausenden in dem Teil des damaligen Deutschlands ganz normal und üblich waren, den man DDR nannte. Bei näherer Betrachtung werden sie jedoch zu außergewöhnlichen Persönlichkeiten mit interessanten Biografien, da sie bewusst und zielstrebig die damaligen Bildungs- und Studiemöglichkeiten wahrgenommen haben, die zu ihrer Emanzipation und Selbständigkeit beitragen. Durch die Ausübung von Vollzeitjobs und Leitungstätigkeiten, ganz selbstverständlich neben ihrer Mehrbelastung und Rolle als Ehefrauen und Mütter mehrerer Kinder, wurden sie wirtschaftlich unabhängig und konnten sich selbst verwirklichen. Unterstützung erfuhren sie dabei von ihren Ehemännern und den staatlichen Stellen, die in dem ganzen Land flächendeckend die ganztägige Betreuung der Kinder absicherten. Gleichberechtigung in Familie und Beruf, Chancengleichheit im Berufsleben und bei Weiterbildungen waren für die Frauen keine leeren Worte, sondern gelebte Selbstverständlichkeiten.

Und was daran besonders bemerkenswert ist, das war lange, bevor im westlichen Teil Deutschlands, Anfang der 1970-er Jahre eine Frauenrechtlerin wie [Alice Schwarzer](#) mit Recht zum Protest und zur „politischen Attacke“ aufrief, gegen Unterdrückung und Bevormundung der Frauen durch den Staat, die Kirche, durch die Ehemänner und männlichen Vertreter in den Chefetagen. Als Alice Schwarzer mit ihrer „Fan-Gemeinde“ um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung zu kämpfen begann, mit dem Ziel, dass Frauen nicht mehr nur die Rolle als Frau und Mutter hinter dem Herd einnehmen sollten, sondern ihnen die Chancengleichheit ermöglicht werden sollte, ihr Leben und auch ihre Familienplanung in Zukunft selbstbestimmt und ökonomisch unabhängig gestalten zu können, waren diese Zielsetzungen im Osten Deutschlands schon lange reale Wirklichkeit und schon lange ganz selbstverständlich.

Wir wollten es damals in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts einfach nicht glauben und hielten es auch nicht für möglich, dass es so etwas gab bzw. dass sich Frauen solch eine Fremdbestimmung und Benachteiligung überhaupt noch gefallen lassen könnten. Unvorstellbar, als wir hörten, dass in Westdeutschland bis Ende der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts noch das vom Reichstag 1896 verabschiedete Bürgerliche Gesetzbuch, in vielen Passagen bis dahin unverändert, in Kraft war. Kein Wunder also, dass noch in Ausübung dieser längst veralteten Gesetzlichkeit im sogenannten und von uns damals bewunderten „Westen“, wo doch nach unseren Wunschvorstellungen alles besser und viel fortschrittlicher und gerechter sein musste, die Frauen nur mit Zustimmung ihrer Ehemänner ein Bank-Konto eröffnen durften, eine Frau, die eine Arbeit aufnehmen wollte, dafür die Erlaubnis ihres Ehemannes benötigte, der dann auch noch den Arbeitsvertrag für sie unterzeichnen

musste. Oder die Ungeheuerlichkeit, dass zu dieser Zeit Lehrerinnen in Bayern nicht heiraten durften...

Wir Ostfrauen hätten bei Kenntnis solcher Zustände mit Sicherheit ausgerufen: „Willkommen im Mittelalter!“.

Dabei hatten solche Frauenrechtlerinnen, wie die aus Meißen stammende [Louise Otto-Peters](#) (1819-1895) und die Leipziger Lehrerin [Auguste Schmidt](#) (1833-1902) bereits im Jahr 1865 als Gründerinnen des „[Allgemeinen Deutschen Frauenverein \(ADF\)](#)“, als eines der wichtigsten Ziele für die Emanzipation der Frauen das Recht auf Bildung und Arbeit gefordert.

In diesem westlichen Teil Deutschlands war für Frauen offensichtlich die Welt stehengeblieben.

Eigentlich wussten Frauen im Osten Deutschlands zu damaliger Zeit gar nicht, wovon die Frauenbewegung um Alice Schwarzer überhaupt sprach und was sie eigentlich forderte. Erst nach der sogenannten Wende und Wiedervereinigung Deutschlands 1990 wurden die Ziele von Alice Schwarzer für alle verständlich, als der damalige erste „Minister für Familie und Soziales“ im Freistaat Sachsen in einem öffentlich ausgestrahlten Fernseh-Interview seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, dass „(...) die Frauen Ostdeutschlands in Zukunft nun endlich unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen wieder ihrer natürlichen Bestimmung als Hausfrau und Mutter nachkommen können“.

Irgendetwas mussten wir da falsch verstanden haben? Oder er?

Es wird Zeit, Klartext zu sprechen, denn das, was dieser Minister offerierte und was ab dem Jahr 1990 im Anschluss an die Wiedervereinigung durch die Schließungen der Betriebe und der damit verbundenen Verluste der Arbeitsplätze den ostdeutschen Beschäftigten und den Frauen zugemutet wurde, das wollten die Wenigsten. Keiner wollte arbeitslos und Sozialempfänger sein oder werden. Und keine Frau in Ostdeutschland wollte „nur die Frau ihres Mannes“ sein. Das war nie unser Weltbild gewesen. Die „Legende von den faulen, jammernden Ostdeutschen“, die in Umlauf gebracht wurde, war eine der typischen Erfindungen von selbst faulen und überheblichen Westdeutschen, die sich in ihrem bisherigen wirtschaftlichen Überfluss nicht einmal im Entferntesten vorstellen konnten, was Menschen in diesem Teil Deutschlands geleistet hatten, wie viele unterschiedlichste handwerkliche Tätigkeiten ein Einzelner bisher, in einem System der vorherrschenden Mangelwirtschaft, beherrschen musste und wie lang die Arbeitstage in der sogenannten zweiten Schicht nach der regulären Arbeitszeit für die meisten waren.

Auch und vor Allem für Frauen.

Alle meine „Wegbegleiter(innen)“ sind in der ehemaligen DDR aufgewachsen, waren lange schon emanzipiert, selbstständig, wirtschaftlich unabhängig und dadurch auch selbstbewusst, bevor das im Westen Deutschlands für Frauen überhaupt aktuell und zu einem Thema wurde. Alle besitzen einen guten Bildungsstand, fast alle haben Hoch- oder Fachschulabschlüsse, alle haben sich über ihre beruflichen Kontakte kennen- und schätzen gelernt, und alle haben auch nach der sogenannten Wende und der Schließung ihrer Arbeitsstätten einen Neuanfang im Berufsleben gestartet,

sich mit Erfolg selbständig gemacht – in übertragenem Sinn haben alle „ihren Mann gestanden“.

Alle sind Wegbegleiterinnen, mit denen man gern Wegstrecken zurückgelegt hat. Wegbegleiterinnen, auf die man auch stolz sein kann und muss.